

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91/92 (1928)
Heft: 11

Artikel: Heimatschutz und Trachten
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besteht, dass in den einzelnen Gliedern, quer zur Bewegungsrichtung der Kette, verschiebbare Lamellen untergebracht sind (Abb. 6 und 7). Die axial verschiebbaren Kegelscheiben sind, ähnlich wie Kegelräder, mit Zähnen ausgeführt, die jedoch nur wenige mm hoch sind. Die quer zur Bewegungsrichtung der Kette verschiebbaren Lamellen setzen sich, wie die Abbildung deutlich erkennen lässt, zwischen die Zähne der Kegelscheiben, wodurch eine zwangsläufige Verbindung der beiden Getriebewellen erreicht wird. (Schluss folgt.)

Heimatschutz und Trachten.

(Bemerkungen zur „Saffa“.)

Jeder Besucher der Berner „Saffa“, der gewohnt ist, solche Ausstellungen als eine Art Gradmesser gewisser kultureller Strömungen zu betrachten, wird durch das Gezeigte wieder einmal genötigt, sich mit dem ganzen Komplex „Heimatschutz“, „Trachtenbewegung“ und „Heimindustrie“ auseinanderzusetzen. Und da in der „S. B. Z.“ in letzter Nummer ohnehin ein neuer Band des Bürgerhaus-Werkes anzuzeigen war, das in den Interessenskreis auch des „Heimatschutz“ gehört, da ferner der Schweiz. Werkbund für seine am 8. und 9. September in Bern abgehaltene Hauptversammlung ebenfalls Fragen der Klein- und Heim-Industrie auf sein Programm nahm, möge dieses, für den Leserkreis der „S. B. Z.“ zwar etwas peripher gelegene Gebiet ausnahmsweise doch auch hier kurz zur Sprache kommen.

Ueber die Chalets sind ja wohl keine weiteren Worte zu verlieren; an den äussersten Rand dieser, in so erfreulich frischem Geist organisierten Ausstellung gedrängt, wirken sie als volkskundliche Kuriositäten, wie man auch gelegentlich Negerdörfer als „Völkerschau“ aufbaut. Sie sind Konzessionen an die Sentimentalität des Publikums, und werden als „heimeligste Winkel der Ausstellung“ von illustrierten Zeitungen abgebildet, ohne dass man sie weiter ernst zu nehmen braucht.

Problematischer ist die Trachtenbewegung, die an der Saffa, wenigstens bei der Eröffnung, stark in Erscheinung trat. Dagegen, dass man Umzüge in alten Trachten veranstaltet, ist natürlich gar nichts einzuwenden, denn diese Trachten sind, wie alte Waffen, sehr schön, sehr interessant und sehr ehrwürdig. Aber bekanntlich gibt es eine „Trachtenbewegung“, die erloschene Trachten wieder erwecken, neue erfinden, alte durch allerhand Vereinfachungen und Verbilligungen „der Neuzeit anpassen“ will, und was dergleichen gut gemeinte Ratschläge mehr sind.

Gegen die Grundidee ist gar nicht so viel einzuwenden: die städtische Robe steht dem Bauernmädchen meistens wirklich nicht, und wenn die einzelnen Landschaften nun einmal Gefallen daran haben, sich auch noch in der Tracht zu unterscheiden, wie sie es in der Sprache tun, so ist das ein Bedürfnis, das man als Tatsache hinzunehmen hat.

Verfehlt ist nur, hier wie immer, die Ausflucht ins Historische, die unbedenkliche Anbiederung an eine Vergangenheit, die durch gar kein noch so gut gemeintes Mittel mehr zur Gegenwart gemacht werden kann, die im Gegenteil dadurch entweicht wird, dass man sich in ihren geschlossenen Kreis mit Ausbeutungsgelüsten vorlaut eindringt. Verfehlt ist auch die Meinung, es handle sich bei den historischen Trachten um etwas Uralt-Bodenständiges, gewissermassen Zeitloses. Die Bauerntrachten sind immer nur Modifikationen des mondänen Kostüms ihrer Zeit gewesen, Rückübersetzungen höfischer Trachten ins Ländliche, und je nachdem ein Landstrich in einer bestimmten Epoche eine besondere Blütezeit erlebt hat, hat er dann oft die Tracht dieser Epoche auch weiterhin noch beibehalten. Natürlich hatte die regionale Eigenart Gelegenheit genug, sich zu betätigen, aber sie betätigte sich eben durch die Art der Abweichung, nicht in der Substanz selber.

Wollte man aber im Sinne der echten alten Trachten solche für die Gegenwart entwerfen, so müsste man von der heutigen Mode ausgehen, die ja in ihrer ausgeprägten Typisierung ohnehin dazu einladet, Spezialtypen abzuleiten. Dagegen stützt man sich auf alte Trachten, auf den bauerlichen Abglanz längst verblichener



Abb. 29. Sportplatzanlage Amstelveelse Weg Amsterdam, mit Tribünen und Rampen für 30 000 Zuschauer. Erbaut 1913/14, soll demnächst als zu klein wieder abgebrochen werden.

Lebensformen des Barock und Rokoko: so nett es auf den ersten Blick aussieht, es ist eine unwürdige Maskerade! Denn freilich sehen viele Trachtenmädchen sehr viel netter aus als in „Zivil“; aber sähe nicht auch der Bankkommissar vermutlich recht stattlich aus in einer Ritter-Rüstung? — Leute, die in solchen Trachten herumlaufen, kommen notwendigerweise in eine schiefe psychische Situation: man kann nicht in einer Zeit leben, und äusserlich die Formen einer anderen Epoche tragen, die einen ganz andern Rythmus und ganz andere Interessen hatte. Die Tracht, die dem Einzelnen Halt geben sollte und die ihn mit seinen Volksgenossen verband, ihn sichtbar in das soziale System seiner Zeit einordnete, reisst ihn heute aus diesem organischen Zusammenhang heraus; was selbstverständlich war, wird zur auffallenden Schaustellung, was Natur sein sollte, wird Affektiertheit. Und hierin liegt eine grosse psychologische Gefahr.

Um die Trachtenbewegung gruppiert sich mehr oder weniger eng eine ganze Reihe von Hausindustrie. Beispielsweise haben Walliser Frauen wunderschöne Wolldecken ausgestellt. Aber statt dass man nun zeigt, dass solche Qualitätsarbeit auch im allermodernsten Milieu etwas zu sagen hat, arrangiert man Stände mit echten (und gefälschten) alten Möbeln! Das ist das Sinnloseste, was sich überhaupt ausdenken lässt. Auch die Appenzeller-Stickerei hat so ein historisch-sentimentales Zimmer eingerichtet — zur Wonne des Publikums natürlich —; aber eine Industrie, die um ihre Produkte erst einen künstlich-historischen Rahmen legen muss, spricht sich damit selber ihr Todesurteil.

Das Volkstümliche hat überall nur da und nur soweit Sinn, wo und als es sich neben den neuzeitlichen Notwendigkeiten halten kann. Walliser Homespun als modernes Touristenkleid, und die prächtigen Decken als Reisedecke in einem Rolls-Royce: das hätte Sinn, da würde man merken, dass das etwas Aktuelles ist, was die Konkurrenz der Maschine nicht zu scheuen braucht. Die übrigen Regungen sentimentaler Heimatschutz-Ideen aber sind ungesunde Treibhauspflanzen, um die man nie genug alte Möbel aufstellen kann, um sie vor Zugluft zu schützen: sie brauchen den Glassturz historischer Aufmachung, weil sie den scharfen Wind der Gegenwart nicht aushalten.

P. M.

Internat. Kurs für rationelles Wirtschaften in Basel, vom 1. bis 6. Oktober 1928.

Die „Kommission für rationelle Wirtschaften“ (K. F. R. W.) der Gesellschaft Schweizerfreunde der U. S. A. (S. F. U. S. A.) veranstaltet anlässlich der „Internat. Bureau-Fach-Ausstellung Basel 1928“ (29. September bis 15. Oktober im Mustermessgebäude) einen sechstägigen Kurs. Dieser bezweckt, auf Grund aller gesammelten Erfahrungen anlässlich der verschiedenen, in den verflossenen Jahren von der K. F. R. W. in Zürich, Bern und andern Schweizerstädten erfolgreich durchgeführten Vortrags-Veranstaltungen tiefer in die Grundgedanken der Rationalisierung einzudringen. Es werden